

Das Alibi des Mörders Pierre

Erzinstan Bernards Novelle
bearbeitet von Räte Kürschner

Herrn Dr. Le Gevaudan, Advokat, Paris.

Nouméa, 7. Februar 19..

Sehr geehrter Herr Doktor!

Anbei folgt der genaue Bericht über alle Ereignisse, von denen ich Ihnen in meinem letzten Briefe sprach. Sie werden alle für Ihr Gesuch nötigen Aufschlüsse finden.

*

Ich heiße Pierre-Louis Brond, bin am 1. Dezember neununddreißig Jahre alt geworden und bin in Lyon geboren. Ich habe als kleines Kind meine Mutter verloren. Mein Vater, der ein kleiner Geschäftsmann in meiner Heimatstadt war, ist vor ungefähr 18 Monaten gestorben.

Seit meinem neunzehnten Lebensjahr lebte ich mit meiner Familie in Unfrieden. Ich war Beamter in verschiedenen Häusern, aber ein schlechter Beamter, denn ich war faul und kam zu spät ins Büro. Daher war ich auch fünf Jahre lang ohne Stelle. Ich lebte von kleinen Wetten, war Zeitungsverkäufer und verteilte Prospekte. Aber die Agenturen verwendeten mich immer weniger, da meine Kleider immer schäbiger wurden und ich in der Morgenfrühe nicht gerne aufstand.

Seit Juli 19.. wohnte ich in einem traurig aussehenden Hotel der Rue Bédex, das sich Hotel des Fondeurs nannte. Die Inwohner rekrutierten sich hauptsächlich aus Dirnen und Matrosen.

Der Monat März des nächsten Jahres war warm und ohne Regen. Am nachmittag machte ich mich gewöhnlich auf, um die weiten Bezirke des Westens bei Saint-Germain zu durchstreifen. Manchmal war ich zu müde, um nach Paris zurückzufahren; ich schlief im Freien oder auf irgendeinem Bahnhof.

Ich besuchte die Landhäuser, um zu betteln und mich über die Anzahl der Bewohner zu informieren. Oft schickte man mich weg. Da ich aber eine ganze Anzahl von Häusern im Laufe des Tages betrat, so hatte ich doch immer einige Centimes in der Tasche und sehr viel altes Brot. Von meinem Überfluß fütterte ich die Dorfhunde und streute den Vögeln Brosamen.

Endlich, eines Tages, in Ecueil, bei Poissy, empfing mich eine alte Dame mit besonderem Wohlwollen. Sie war klein und fett, auf dem Kopfe beinahe keine Haare. Sie sprach lange mit mir und gab mir gute Ratschläge in einer Küche, wo ihre Magd, ebenso kurz und fett wie ihre Herrin, Gemüse putzte. Während sie sprach, sah ich mich genau um. An der Eingangstüre war kein Sicherheitsschloß und das Gitter des Gartens war nieder. Die angrenzenden Häuser waren unbewohnt. Von den fünf Franken, die mir die alte Dame gab, kaufte ich mir ein Schnappmesser.

Ich beschloß, ohne Verzug zu handeln. Es war der 21. März, drei Uhr, als ich das Haus in Ecueil verließ. In Poissy bestieg ich den Zug nach Paris und kam gegen sieben Uhr abends in meinem Hotel an. Ich verlangte von der Wirtin eine Kerze und wünschte ihr laut und vernehmlich gute Nacht.

Bis halb neun blieb ich in meinem Zimmer. In meiner Schublade hatte ich ein altes Brecheisen, das mir ein Kamerad einmal mitsamt einer mündlichen Gebrauchsanweisung verehrt hatte.

Um halb neun also ging ich fort; ich wußte, daß um diese Zeit niemand auf der Treppe und dem Korridor zu treffen war. Einen Moment lang dachte ich daran,